

KUNST, GEWALT UND TRAUMA

Sexueller Missbrauch¹ in der AAO — traumatheoretische und ethische Überlegungen zu Kunst aus Gewaltkontexten

— von Esther Hutfless

Triggerwarnung – Dieser Text thematisiert physische, psychische, emotionale und sexualisierte Gewalt und kann belastende Gefühle, Erinnerungen oder Flashbacks auslösen. An einigen Stellen werden persönliche Schilderungen ehemaliger Kinder aus der Mühl-Kommune zitiert. Diese Stellen sind im Text durch eine geringere Schriftgröße und einen Einzug markiert. Bitte seien Sie achtsam und entscheiden Sie selbst, ob Sie diese Stellen lesen oder überblättern möchten.

Spätestens mit der Verhaftung und Verurteilung Otto und Claudia Mühls 1991 sowie ausgehend von zahlreichen Erfahrungsberichten² ehemaliger Mitglieder, die seit der Auflösung der AAO³-Kommune veröffentlicht wurden, ist das Ausmaß der autoritären Strukturen und der physischen, psychischen, emotionalen und sexualisierten Gewalt, die in der „Kommune“⁴ allgegenwärtig gewesen war, nicht mehr zu leugnen — auch wenn wahrscheinlich nur ein Bruchteil all dessen, was dort geschehen ist, öffentlich bekannt wurde.⁵ Dennoch wird bis heute vom kunst- und kulturwissenschaftlichen Mainstream — aber auch von vielen

1 Mit dem Begriff des sexuellen Missbrauchs folge ich der juristischen Definition im österreichischen Strafrecht, das damit explizit sexuelle Übergriffe von Erwachsenen auf Kinder und Jugendliche beschreibt. Siehe dazu auch die Definition von Dirk Bange (Bange 1996: 105).

2 Vgl. dazu u. a. den Film *Meine keine Familie* von Paul Robert Julien (<http://www.meinekeinefamilie.at/>), Vilma Pflaums Berichte über ihr Aufwachsen in der Kommune (Schlembach 2018) sowie ihre publizierte künstlerische Diplomarbeit mit dem Titel *aufzeichnen* von 2015, die Berichte ehemaliger Mitglieder der Kommune auf der Seite Re-Port (<https://www.re-port.de/>, gesichtet 14.1.2023), die Publikation von Andreas Schlothauer (Schlothauer 1992) und das Interview mit Hatschepsut Huss (Bogner 2013).

3 Abkürzung für Aktionsanalytische Organisation – umgangssprachlich meist nur als „Mühl-Kommune“ bezeichnet.

4 Ich setze „Kommune“ hier unter Anführungszeichen, um die Selbstbezeichnung der AAO als „Kommune“ kritisch zu befragen. Ist es adäquat und sinnvoll weiterhin den Begriff der Kommune zu verwenden in Anbetracht von deren hierarchischer, autoritärer Führer-Struktur und der vielfach dokumentierten Gewalt, der vor allem die Kinder ausgesetzt waren?

5 Vereinzelt kritische Berichte gab es jedoch schon recht früh. Siehe dazu z. B.: Rumler 1977.

ehemaligen Kommunarden und Kommunardinnen der „1. Generation“, jener Erwachsenen also, die freiwillig in die „Kommune“ eingezogen sind — daran festgehalten, dass Otto Mühls Ideen — wie beispielsweise: den Kleinfamilienmenschen und seine Sexualität zu befreien, Kunst und Leben in der „Kommune“ zu einem revolutionären Projekt zu verbinden und Aktionsanalyse und Selbstdarstellung als „therapeutische“ Methoden zur Befreiung des Menschen zu etablieren⁶ — als gesellschaftskritische, künstlerisch-bahnbrechende Interventionen in die prude österreichische Nachkriegsgesellschaft zu betrachten seien, die zu Recht Grenzen verletzen mussten.⁷ Diese Rezeption der „Kommune“ am Friedrichshof und der Kunst Otto Mühls als revolutionäres Projekt verleugnet nicht nur, dass diese Grenzverletzungen ganz konkret die Grenzen zahlreicher Menschen verletzt haben, die sich Otto Mühl aus freien Stücken angeschlossen hatten oder ihm — aber auch anderen hochgestellten Männern und Frauen innerhalb der „Kommune“ — als Kinder unfreiwillig ausgeliefert waren, sie setzt die Gewalt und die Grenzverletzungen gewissermaßen mit anderen Mitteln fort: Die ehemaligen Opfer werden erneut in eine ohnmächtige Position gebracht — diesmal gegenüber Museen, Galerien, Kunsthändlern⁸ und dem gesellschaftlichen und kunsthistorischen Diskurs. Auch das Ausbeutungsverhältnis bleibt bestehen. Während die Menschen in der AAO ihr Hab und Gut an diese abtreten mussten, ihre Arbeitsleistung sowie ihre Sexualität ausgebeutet wurde, wird nun die Kunst, die in diesem

6 Mühl ging es dabei nicht nur um die Befreiung des Menschen, sondern um die Schaffung eines „neuen“ Menschen. Vorstellungen wie diese – denen der Charakter von Allmachtsphantasien zukommt – finden wir immer wieder in totalitären Regimen, nicht zuletzt im Nationalsozialismus.

7 Die Unfähigkeit oder der Unwillen sich auf eine kritische Auseinandersetzung mit der ehemaligen AAO-Kommune und der Figur Otto Mühls einzulassen, mag einerseits an finanziellen Interessen liegen – es geht um Ausstellungen und Werkverkäufe – ebenso wie an individuellen, mitunter auch unbewussten inneren Konflikten, die durchaus an jene innerpsychischen Dynamiken erinnern, wie sie von den Psychoanalytiker*innen Alexander und Margarete Mitscherlich in *Die Unfähigkeit zu Trauern* dargestellt wurden. Die Mitscherlichs beschreiben ausgehend vom Ende des NS-Regimes die Schwierigkeit sich kritisch mit jener Person auseinanderzusetzen, mit der man sich so leidenschaftlich identifiziert und über die man sich selbst aufgewertet hatte – den Führer. Eine kritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus scheiterte den Mitscherlichs zufolge daran, dass die Menschen das Führerideal unbewusst nicht loslassen konnten, da dies einerseits eine Anerkennung der Realität der Verbrechen und damit zugleich der eigenen Mitschuld vorausgesetzt hätte und zugleich eine Rückgängigmachung der eigenen an den Führer gebundenen Aufwertung (vgl. Mitscherlich/Mitscherlich 2012).

8 Ich verzichte an dieser Stelle auf geschlechtergerechte Sprache, da sie in dem Fall die Realität nicht ausreichend abbilden würde.

Gewaltkontext entstanden ist, gewinnbringend ausgestellt und verkauft. Darunter gibt es Bilder, die ehemalige minderjährige Missbrauchsoffer nackt zeigen; es gibt die so genannten Aschebilder, von Mühl aus den enteigneten und verbrannten Tagebuchaufzeichnungen ehemaliger Kommunar*innen angefertigt.⁹ Noch immer wird Mühl von vielen als künstlerisches Genie betrachtet, Kritik an ihm und der Kommune werden mit dem Verweis, diese sei durch reaktionäre Diskurse motiviert, abgewehrt. Aber auch im allgemein gesellschaftlichen Kontext und in zahlreichen Institutionen begegnet uns immer wieder ein weitgehendes In-Schutz-Nehmen und Verteidigen von Tätern und Täterinnen, während die Opfer von sexualisierter Gewalt mit *Victim-Blaming*,¹⁰ Stigmatisierung, Pathologisierung und Hysterisierung konfrontiert sind. Die ehemaligen Opfer erleiden dadurch oftmals Retraumatisierungen und finden sich in Situationen, in denen sich Aspekte der ursprünglichen Macht- und Missbrauchssituation wiederholen, etwa indem ihre eigene Wahrnehmung und Verletzung relativiert wird oder sie durch Pathologisierung auf das Opfer-Sein reduziert und ihnen so eine ernstzunehmende Stimme im Diskurs genommen wird.

Ich möchte an dieser Stelle auch meine Position im Diskurs offenlegen — die Position, von der aus ich schreibe. Als Psychoanalytiker*in, die klinisch und theoretisch zu sexuellem Missbrauch arbeitet, habe ich in den letzten Jahren einige jener ehemaligen Kinder kennen gelernt, die am Friedrichshof aufgewachsen sind. Ich war selbst lange im Opferschutz tätig und habe Opfer und Überlebende¹¹ von sexuellem Missbrauch in Gerichtsverfahren begleitet. Ich verstehe mich daher als solidarisch und parteilich mit Opfern von sexualisierter Gewalt und ich halte es politisch für wichtig, diese Position einzunehmen.

9 Vgl. dazu den Text von Elisabeth Schäfer im vorliegenden Band.

10 Victim Blaming bedeutet, dass Opfern eine Mitschuld am Geschehenen gegeben wird. Ich würde dazu aber auch jene häufig zu beobachtende Dynamik der Täter-Opfer-Umkehr zählen, bei der Opfern, die die Gewalttaten öffentlich machen, vorgeworfen wird, sie würden den Tätern bzw. Täterinnen damit etwas antun. Auch der Vorwurf Cancel-Culture betreiben zu wollen oder besonders woke zu sein, wird häufig gegen Opfer von Gewalttaten oder gesellschaftlich vulnerable Gruppen vorgebracht, um diese weiterhin in einer unterdrückten Position zu halten und sie zum Schweigen zu bringen. Auch diese Strategien zählen für mich zum Victim-Blaming.

11 Um dem eher statischen Begriff „Opfer“ zu entgehen und auf das Prozesshafte des Weiterlebens nach sexualisierter Gewalt zu verweisen, wird heute oftmals von „Überlebenden“ von sexualisierter Gewalt gesprochen.

In diesem Text möchte ich mich mit den traumatheoretischen und ethischen Fragen beschäftigen, die sich aus einer Kunstproduktion und in weiterer Folge auch Rezeption ergeben, die von Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung nicht zu trennen ist. Zwar behandelt der hier vorliegende Text exemplarisch die Mühl-„Kommune“, er weist in Bezug auf die Frage der gesellschaftlichen Verantwortung aber darüber hinaus.

Der Text verfolgt ein zweifaches Anliegen. Einerseits möchte er zu jenen sprechen, die Missbrauch und Gewalt erlebt haben, in der Hoffnung eine Unterstützung auf jenem schwierigen Weg sein zu können, der eigenen Wahrnehmung wieder zu vertrauen, eine Sprache für die erlittene Gewalt zu finden und die Internalisierung und Wiederholung von Missbrauchsdyamiken zu überwinden. Sexueller Missbrauch findet meist in engen Bindungsbeziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern statt, er verwirrt die eigene Wahrnehmung, verhindert das Denken und damit die Möglichkeit darüber zu sprechen. Das ist einer der Gründe dafür, warum Menschen, die sexuellen Missbrauch in der Kindheit erlebt haben, so lange schweigen und das Geschehene nicht öffentlich machen können. Ein weiterer Grund besteht in der Angst — und oftmals ist diese Angst nicht unbegründet — dass die Gesellschaft die erlebte Gewalt nicht ernst nimmt, sie bagatellisiert und es schließlich die Opfer sind, die gesellschaftlich ausgegrenzt werden und nicht die Täter und Täterinnen (vgl. Kavemann et al. 2016: 71ff).

Andererseits möchte der Text auch zu jenen Menschen im kulturwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Diskurs sprechen, die Ausstellungen mit den Werken Otto Mühls kuratieren oder mit seinen Werken am Kunstmarkt handeln und die damit auch eine gesellschaftliche Verantwortung dahingehend tragen wie in diesem spezifischen Fall, aber auch darüber hinaus, in unserer Gesellschaft mit Missbrauch umgegangen wird.

ZUR SPEZIFISCHEN SITUATION IN DER AAO

Der Missbrauch am Friedrichshof hat auf vielfältige Weise stattgefunden. Es wurden erwachsene Menschen und Kinder jeden Geschlechts missbraucht, aber auch die Kunst selbst, des Weiteren die Therapie als Methode der Behandlung von psychischen Leidenszuständen und die

menschliche Sexualität.¹² Alles — Menschen, Kunst, Sexualität, Therapie — wurde in den Dienst einer Ideologie gestellt. Gewalt und Missbrauch wurden dadurch ideologisch mit Verweis auf die sexuelle Befreiung und die Erschaffung eines neuen Menschen legitimiert. Dies diente letztlich dem Machterhalt einer herrschenden Klasse innerhalb der Kommune, zu der neben Otto Mühl auch viele andere Frauen und Männer gehörten.¹³

Diesen multiplen Formen der Gewalt auf körperlicher, sexueller, psychischer und emotionaler Ebene ausgesetzt gewesen zu sein, hat zu tiefgehenden und komplexen Traumatisierungen vor allem der Kinder geführt, die ohne bewusste und explizite Zustimmung in der AAO aufgewachsen sind, entweder weil sie am Friedrichshof geboren wurden oder weil sie von ihren Eltern dorthin gebracht wurden.

Um diese massiven Formen von Gewalt, die die Kinder in der AAO erlebt haben für Leser*innen begreifbar werden zu lassen und einen Einblick zu vermitteln unter welchen psychosozialen Bedingungen die Kinder am Friedrichshof aufgewachsen sind, möchte ich an dieser Stelle ebenso exemplarisch wie fragmentarisch einige Erfahrungsberichte zitieren.¹⁴ Sie stammen nicht aus therapeutischem Material, das der Verschwiegenheit unterliegt, sondern aus veröffentlichten Berichten. Ich bin mir dabei der Problematik bewusst, dass Erfahrungsberichte bei Leser*innen immer auch auf einen Voyeurismus treffen und dass dies zur weiteren Viktimisierung beitragen kann. Ich habe mich dennoch dafür entschieden, um der so oft betriebenen Relativierung der Taten

12 Vgl. dazu den Workshop „AA-Kommune: Kommen – Bleiben – Gehen. Befreiung durch: Kunst – Sexualität – Therapie?“, im Volkskundemuseum Wien vom 15-17.10.2020 organisiert vom FWF Peek-Projekt „PERFORMING PRIMVAL COMMUNISM. (Re)writing of Reality-Through Discourse“.

13 Zur Ideologie und Struktur der Kommune siehe u. a. Nordhausen/Billerbeck 2000: 183 ff. und Schlothauer 1992.

14 Im Folgenden werde ich mich auf Material der Re-Port-Seite beziehen, eine Seite die von ehemaligen Mitgliedern der Mühl-„Kommune“ betrieben wird (<https://www.re-port.de/>). Das gesamte Leben am Friedrichshof wurde mittels Videoaufnahmen dokumentiert. Diese Aufzeichnungen beinhalten zum Teil auch Szenen des sexuellen Missbrauchs – diese sind den Ermittlungsbehörden während des Strafverfahrens gegen Otto und Claudia Mühl vorgelegen –, als auch Szenen körperlicher und emotionaler Gewalt, wie sie tagtäglich etwa in den Palavern oder während der Selbstdarstellungsabende am Friedrichshof stattgefunden haben. Ein Großteil des Materials befindet sich noch immer im Archiv der Genossenschaft am Friedrichshof. Kleine Teile dieses Materials – Missbrauchsdarstellung selbstverständlich ausgenommen – konnte ich im Zuge der wissenschaftlichen Aufarbeitung durch das Peek-Projekt sichten. Zahlreiche Schilderungen des Alltagslebens in der „Kommune“, die die dort herrschende permanente Gewalt illustrieren, finden sich auch in Schlothauer 1992.

etwas entgegensetzen und die Stimmen ehemaliger Opfer auch hier hörbar bzw. lesbar zu machen. In meiner langjährigen Arbeit mit Überlebenden von sexuellem Missbrauch habe ich wiederholt die Erfahrung gemacht, dass es für das Umfeld, für Außenstehende, für Gerichtsverfahren notwendig ist, immer wieder daran zu erinnern, dass es sich hier um Kinder handelt, die von Gewalt betroffen sind und waren — auch wenn wir heute in die Gesichter von mittlerweile Erwachsenen blicken, die davon berichten — um die Tragweite des Geschehenen auch nur annähernd zu verstehen. Denken Sie beim Lesen der folgenden Zeilen daher an sich selbst oder an ihr Kind als 10-jähriges Mädchen, als 17 Monate alten Jungen, als 4-5 Jahre altes Mädchen!

„Die Mutter eines etwa 10-jährigen Jungen lebte in Deutschland in einer Stadtgruppe. Sie kam zu einem Besuch zum Friedrichshof. Sie kam gerade an bei einem ‚Kinderpalaver‘. Bevor sie überhaupt ihren Sohn begrüßen konnte, den sie wochenlang nicht gesehen hatte, sagte Otto Mühl zur Mutter: ‚dein Sohn hat sich schlecht aufgeführt, gib ihm eine Ohrfeige.‘ Die Mutter hat ihren Sohn öffentlich vor vielen Kommunarden geohrfeigt, bevor sie ihn überhaupt begrüßt hat.“¹⁵

„Da mein Sohn Boris (mein Kind war gerade 17 Monate alt!) an diesem Tag beim Palaver auf meinem Schoß sitzen wollte und nicht auf der Bank mit den anderen Kindern, wurde er von Eva bei Mühl gemeldet, worauf Boris in die Mitte geholt wurde. Mühl packte Boris am Ohr und führte ihn unter weinendem Protest in der Mitte herum, wobei er ihm alle drei Schritte einen Tritt in den Po verpasste. Nach einigen Runden schrie er immer lauter und ich wurde hinausgeschickt. Ich konnte durch die halb geöffnete Tür sehen, wie Boris zu den oberen Frauen gesetzt wurde, wo er sehr verzweifelt weinte. Nach kurzer Zeit versuchte er weg zu krabbeln, wurde aber festgehalten. Ich hörte ihn ‚nein, nein, nein!‘ schreien. Daraufhin sagte Mühl: ‚Der ist ja immer noch nicht fertig, der hat ja immer noch nicht genug!‘ und holte ihn wieder in die Mitte. Dann wurde ich wieder hineingeholt und Mühl machte mit Boris Aktionsanalyse, drückte ihm auf Bauch und Brust. Boris schrie. Dann legte sich Mühl auf ihn und drückte ihn zu Boden, bis er sich nicht mehr wehrte. [...] Am nächsten Tag fand das Kinderpalaver im Freien statt. Draußen unter der starken Mittagssonne bekam Boris Durst und wollte an meiner Brust trinken (ich stillte noch). Das war aber beim Palaver nicht erlaubt. Also wurde er

15 Aus: <https://www.re-port.de/otto-muehls-verbrechen/>, gesichtet 15.1.2023

gemeldet, weil er jammerte. Ich musste ihn zu Mühl bringen. Boris fing an zu weinen, Mühl hielt ihm seine Brust hin und sagte: ‚Hier ist das Duttel (die Brust), na komm schon, willst du mein Duttel nicht?‘ Als Boris wegkrabbeln wollte, zog er ihn am Bein zurück. Er ließ ihn mehrmals ein größeres Stück wegkrabbeln und riss ihn dann jedes Mal stärker am Bein zurück, bis mein Kind laut nach mir schrie. Ich wurde weggeschickt und musste mich verstecken.

Boris durfte bis zum Abend nicht zu mir und wurde gleich in eine Kindergruppe eingeteilt. Später hörte ich, dass er noch mehrere Stunden lang geschrien haben soll.“¹⁶

„Ich habe ganz konkrete Erinnerungen an Übergriffe vom Otto. Damals war ich erst 4-5 Jahre alt, vielleicht war ich auch noch jünger. Ich wusste schon, als ich klein war, dass es verboten ist, was der Otto mit mir macht ... und dass ich mit Niemandem darüber reden darf. Und später hat Otto mir gesagt, dass wir Kinder untereinander darüber nicht reden dürfen. Und ich wusste auch, dass er es der Masse, den Leuten gegenüber, verheimlicht. Er hat regelmäßig jede Gelegenheit genutzt, mich zu missbrauchen. Nachts, aber auch tagsüber.“¹⁷

„Damals wurden die Kinder teilweise schon mit 3 Wochen ihren Müttern weggenommen. Der Otto wollte diese engen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern nicht. Es gab keine Person, die sich um dich als Kind persönlich gekümmert hat. Wenn du gestraft wurdest, da fragte keiner, wie es dir geht, oder ob du krank davon wirst. Oder z.B. das Kinderpalaver, was täglich stattfand, wo man in der Öffentlichkeit gedemütigt oder gestraft wurde, da fragte keiner, wie du damit fertig wurdest.“¹⁸

Die Gewalt beginnt bereits mit der Zerstörung von vertrauensvollen Beziehungen und sichert den Machterhalt und die Kontrolle. Auf der Seite der Kinder führt die Zerstörung von Beziehungen dazu, dass sie sich niemandem anvertrauen können, dass sie mit ihren Gewalterfahrungen und den Todesängsten¹⁹ völlig allein bleiben, sie führt dazu, dass

16 Aus: <https://www.re-port.de/melanies-bericht/>, gesichtet 15.1.2023.

17 Aus: <https://www.re-port.de/nenas-bericht/>, gesichtet 15.1.2023.

18 Aus: <https://www.re-port.de/nenas-bericht/>, gesichtet 15.1.2023.

19 Denken Sie etwa an die oben angeführte Schilderung, bei der sich Otto Mühl auf einen Säugling legt, um ihn zu disziplinieren – wir können uns vielleicht nur in Ansätzen vorstellen, welche Ängste dies beim Säugling ausgelöst haben mag; denken Sie an die Brutalität von sexuellem Missbrauch und Vergewaltigung, die ebenso massive Todesängste bei Kindern und Jugendlichen auslösen kann.

Kinder keine Sprache für das finden können, was mit ihnen geschieht. Im Gegenteil, wir können uns vorstellen, dass die Normalisierung der Gewalt, wie sie in der „Kommune“ stattgefunden hat, bewirkt, dass die eigene Wahrnehmung und Empfindung derart in Frage gestellt wird, dass die erfahrene Gewalt vielleicht gar nicht als solche wahrgenommen werden kann, weil es keine Vorstellung von einem gewaltfreien Aufwachsen gibt. Eine Zeitzug*in, die unfreiwillig in der „Kommune“ aufgewachsen ist und anonym bleiben möchte, sagt: „Ich wurde nicht enttäuscht. Ich hatte keine andere, schöne Kindheit, sodass mich das Leben der ‚Kommune‘ hätte enttäuschen können. Ich hatte nur das Leben dort. Ich wusste nicht, dass es ein anderes Leben für mich als Kind hätte geben können.“

Der US-amerikanische Psychiater Leonard Shengold hat die Verheerungen, die derartige komplexe Gewaltsituationen bei Kindern anrichten, als Seelenmord bezeichnet (Shengold 1989). Kinder, die in solchen Gewaltkontexten aufwachsen, sind unbewusst dazu gezwungen Strategien zu entwickeln, um psychisch und körperlich zu überleben. Sie passen sich an, sie verhalten sich unauffällig und werden unsichtbar, sie versuchen alles gut zu machen, beliebt zu sein und die Erwartungen zu erfüllen, sie werden vielleicht auch zu „Täter*innen“, indem sie andere verraten, um sich selbst zu schützen, vielleicht sind sie manchmal froh, wenn es jemand anderen trifft, was sie zugleich in massive Schuldkonflikte stürzt, ... Das Sich-Einfügen in die Missbrauchssituation, um zu überleben, wird *Child Sexual Abuse Accommodation Syndrome* genannt. Der Psychiater Roland Summit hat dieses Syndrom folgendermaßen beschrieben: „children learn to accept the situation and to survive. There is no way out, no place to run. The healthy, normal emotionally resilient child will learn to accommodate to the reality of continuing sexual abuse“ (Summit 1983 u. 1993).

Dieses Einfügen in die Missbrauchs- oder Gewaltsituation im Kinder- und Jugendalter erzeugt bestimmte unbewusste Beziehungs- und Abwehrmuster, die sich tief in die Persönlichkeit einschreiben. An ihnen leiden Überlebende von sexuellem Missbrauch und Gewalt häufig auch im Erwachsenenalter. Sie können die eigene Handlungsfähigkeit einschränken oder zur Wiederholung und Reaktivierung von destruktiven Beziehungsstrukturen führen, etwa wenn etwas oder jemand unbewusst an die frühere Gewaltbeziehung erinnert. Über diese Beziehungs- und

Abwehrmuster können Missbrauchs- und Gewalterfahrungen auch transgenerational weitergegeben werden und auch in der psychischen Struktur nachfolgender Generationen ihren Niederschlag finden.

ZUR PSYCHODYNAMIK BEI SEXUELLEM MISSBRAUCH

Sexueller Missbrauch ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig — ausgehend von empirischen Studien wird geschätzt, dass mindestens 4 bis 9 % aller Kinder in Deutschland und Österreich von sexuellem Missbrauch betroffen sind²⁰ —, zugleich stellt sexueller Missbrauch noch immer ein tabuisiertes Thema dar. Vielen Betroffenen aber auch vielen, die mit dem Thema konfrontiert sind, ist meist nicht klar, welche spezifische psychodynamische Situation für Opfer von sexuellem Missbrauch entsteht und welche Folgen damit einhergehen. Daher möchte ich an dieser Stelle etwas ausführlicher auf die Missbrauchssituation eingehen.

Sexueller Missbrauch stellt eine Traumatisierung dar, die willentlich durch Menschen verursacht wurde — im Unterschied etwa zu einem Trauma, das eine Naturkatastrophe zur Ursache hat. Und wenn ein Trauma durch Menschen verursacht wurde, so ist es nicht bedeutungslos, ob es nahe und vertrauensvolle Bezugspersonen waren, von denen ein Kind abhängig ist, die die Gewalttat begangen, unterstützt oder geduldet haben. In der großen Mehrheit der Fälle findet sexueller Missbrauch in Vertrauensverhältnissen statt, es ist also auch ein Missbrauch der Beziehung. Darüber hinaus zeichnet sich sexueller Missbrauch meist durch eine länger andauernde, sich wiederholende Gewalttat aus, deren Ende für das Kind nicht vorhersehbar oder beeinflussbar ist, was zum Erleben massiver Ohnmachtsgefühle führen kann.

Meine Kollegin Sonja Wohlatz — ehemalige langjährige Leiterin von *Tamar*, einer Wiener Beratungsstelle, die auf die Beratung und Begleitung von Menschen, die sexuellen Missbrauch in der Kindheit erlebt haben, spezialisiert ist — hat sexuellen Missbrauch einmal als

20 Vgl. dazu: Mikado Studie „Missbrauch von Kindern: Aetiologie, Dunkelfeld, Opfer“, Deutschland 2015, Uni Regensburg; vgl. auch: https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/user_upload/Materialien/Publikationen/Expertisen_und_Studien/Expertise_Haufangeangaben.pdf, 11. März 2026. Je nach Missbrauchsdefinition – wenn etwa sexuelle Belästigung miteinbezogen wird und Exhibitionismus, dem Kinder ausgesetzt sind – kommen Studien mitunter auch auf bis zu 20 % an betroffenen Mädchen und 10 % betroffenen Jungen (Gründer/Stemmer-Lück 2013: 9).

Grenzverletzungen des Körpers, des Verstehens, der Psyche und der Generationen, bzw. der Autoritätsverhältnisse beschrieben. Mit dem Begriff der Grenzverletzung soll hier explizit darauf verwiesen werden, dass die Grenzen anderer nicht wahrgenommen und nicht respektiert werden, wobei sexueller Missbrauch — bedingt durch den Entwicklungsstand von Kindern und deren Mangel an Wissen und Erfahrung — eine besonders perfide Grenzüberschreitung darstellt, bei der die Betroffenen meist erst dann merken, dass hier eine Grenze war, wenn sie bereits überschritten wurde (vgl. Enders 2019: 78 f.) Diese Erfahrung über eine Grenze „verführt“ oder gezogen worden zu sein, kann zu tiefgehender Verwirrung und Verunsicherung führen, zum Misstrauen in das eigene Selbst oder zu dessen Entwertung und in weiterer Folge auch zu einem Misstrauen in alle aktuellen wie künftigen Beziehungen.

Zur besonderen Situation am Friedrichshof gehört — und das macht die Missbrauchsproblematik noch schwerwiegender — dass vertrauensvolle Beziehungen ideologisch verboten und bereits zerstört waren, bevor der eigentliche sexuelle Missbrauch begann. Menschen, die sich nach emotionaler Nähe und nach Zweierbeziehungen sehnten, galten in der „Kommune“ als geschädigt und gestört. Um den „Kleinfamilienwichtel“ auszutreiben, wurde nicht nur das Privateigentum, sondern auch jede Beziehung zwischen Menschen auf destruktive Weise vergemeinschaftet (vgl. Nordhausen/v. Billerbeck 2000: 188)²¹. Die Zerstörung von Beziehungen kann als Teil der Missbrauchsdyamik betrachtet werden, sie begegnet uns in den meisten Fällen von sexuellem Missbrauch, in denen Täter und Täterinnen mit unterschiedlichen Mitteln versuchen einen Keil zwischen das Kind und die potenziell schützende Bezugsperson zu treiben. Die Kinder am Friedrichshof waren also vereinzelt, konnten sich oft niemanden anvertrauen und waren letztlich auf sich allein gestellt. Dabei hat jedes Kind das Bedürfnis nach Bindung und Zuwendung. Und dies ist ein Bedürfnis, das das eigene Überleben sichert. „Liebe“ und „Zuwendung“ gab es in der AAO-„Kommune“, wenn man die Ideologie Otto Mühls möglichst gut umsetzen konnte, wenn Mühl gefallen an einem

21 Zur Ideologie der Mühl-„Kommune“ siehe z. B. die regelmäßig erschienen AA-Nachrichten. Siehe dazu auch, die vom Peek-Projekt „Performing Primal Communism“ erstellte Timeline mit Beiträgen zu den Entwicklungen der AAO und des Friedrichshofs: <https://fh-timelines.golddblo.cc/>, zuletzt gesichtet 21.1.2023. Die Timeline stellt eine partizipative Seite dar, in der sowohl das Team des Peek-Projektes als auch ehemalige Kommunard*innen Inhalte zur Verfügung gestellt haben.

fand oder befand, dass man etwas besonders gut machte.²² Diese Situation macht Kinder ganz besonders vulnerabel. Was die AAO-Kommune von „klassischen“ Familien grundsätzlich unterschieden hat, war, dass es in Familien immer noch ein Außen gibt. Kinder die sexuellen Missbrauch in der Familie erleben, geraten zwar in unauflösbare Konflikte: Wenn ein Elternteil missbrauchend ist, so ist das Kind hin und her gerissen zwischen der Möglichkeit mit jemandem über das Geschehene zu sprechen und damit zugleich den Fortbestand der Familie und des eigenen Zuhauses in Gefahr zu bringen und der Möglichkeit zu Schweigen und die Gewalt weiter zu erleiden — dadurch aber die Familie zu schützen. In der AAO-„Kommune“ gab es kein Außen und letztlich keine Möglichkeit sich an jemanden zu wenden. Die „Kommune“ wurde dadurch zu einem totalitären Gewaltsystem, dem alle ausgeliefert waren. Sie schottete sich zunehmend von der Außenwelt ab. Kontakte zu Menschen, die nicht Teil der AAO waren, waren für die Kinder der „Kommune“ verboten. Bis auf die ideologischen Schriften des Führers Otto Mühl, war das Lesen von Büchern untersagt. Verfehlungen wurden in Akten völliger Willkür durch öffentliche zur Schau-Stellungen und Erniedrigungen in so genannten „Palavern“ geahndet.²³

Wie sexuelle Gewalt erlebt wird und welche Auswirkungen sie hat, hängt vom gesamten Kontext ab, in dem sie stattfindet. Darüber hinaus spielt der Entwicklungsstand und die Persönlichkeit des Kindes eine Rolle, die Art und Intensität der Beziehung zum*zur Täter*in, aber auch die Reaktion des nahen Umfelds des Kindes. Auch das Wegschauen oder Nicht-Glauben kann traumatisierend wirken.

Sexueller Missbrauch beginnt, abgesehen von wenigen Ausnahmefällen, nicht mit der Vergewaltigung bzw. dem sexuellen Übergriff auf das Kind oder auf den*die Jugendliche, sondern fast immer mit einer besonderen Aufmerksamkeit dem späteren Opfer gegenüber (Enders 2019: 75).

Das Kind erfährt zunächst oft besondere Zuwendung, die es genießt. Die Übergänge von einer vermeintlich liebevollen Zuwendung zur sexuellen Gewalt sind oft fließend. Das Kind merkt im ersten Moment oft

22 Darüber hinaus gab es natürlich auch Konstellationen, in denen im Verborgenen Zuwendung und Liebe gegeben werden konnte, was jedoch der Ideologie und Praxis der „Kommune“ widersprach.

23 Diese Informationen entstammen Gesprächen mit ehemaligen Mitgliedern der „Kommune“.

nicht, wann die Grenze überschritten wird, fühlt sich mitbeteiligt und schuldig, was in weiterer Folge verhindert sich jemandem anzuvertrauen. Bestätigt werden die *Schuldgefühle* durch eine der gängigsten Strategien von Tätern und Täterinnen: „Du hast es ja selbst gewollt, es hat Dir Spaß gemacht!“ Je länger der Missbrauch dauert, desto schuldiger fühlt sich das Opfer und desto schwieriger wird es, sich hilfesuchend an jemanden zu wenden, sofern dies überhaupt im Bereich des Möglichen liegen sollte. Oft wird Kindern damit gedroht, dass sie die Familie zerstören, dass sie ins Heim müssen und der Täter/die Täterin ins Gefängnis, wenn sie jemandem davon erzählen — auch das nährt die Schuldgefühle des Opfers (ebd.: 83-95).

Darin zeigt sich, dass das Denken und Verhalten von Tätern und Täterinnen bzw. die Täter*innendynamik, wesentlich ist, um die Psychodynamik des Opfers zu verstehen (vgl. Gründer/Stemmer-Lück 2013: 68 f. u. Enders 2019: 55 ff). Täter*innen haben ein verzerrtes, perverses Denken, das die Tat rechtfertigt: „Ich kann mit meinen Kindern machen, was ich will!“, „Kinder haben ja auch eine Sexualität, es ist gesund und förderlich, was ich mache!“, „Sie/er hat es ja gerne!“ Täter und Täterinnen definieren das Verhalten des Opfers um: „Sie/Er hat sich ja nicht gewehrt!“, „Sie/Er kam immer wieder zu mir!“ — und deuten dieses Verhalten des Kindes als Zustimmung. Dieses perverse — man könnte auch sagen, dieses verdrehte und verzerrte — Denken des Täters/der Täterin ist es, das sich auch in das Kind einschreibt und dazu führt, dass das Kind sich schuldig fühlt, während der/die Täter*in sich meist als passiver Part phantasiert, der vom Kind verführt wurde.²⁴

Sexueller Missbrauch erschüttert das *Vertrauen* in die eigene Umgebung, auf die das Kind angewiesen ist, und die Schutz und Sicherheit bieten sollte. Eine eben noch vertraute und vielleicht auch geliebte Person wird durch den Übergriff und die sexuelle — oftmals auch sadistische — Erregung plötzlich zur fremden, bedrohlichen Person. Aus einer vertrauensvollen Beziehung wird plötzlich eine beängstigende. Sexueller Missbrauch wird von vielen Kindern und Jugendlichen als lebensbedrohliche Angst erlebt. Vor allem jüngere Kinder können meist nicht nachvollziehen, was ihnen geschieht, wenn sie mit sexualisierter Gewalt

24 Zu Tätertypen und Strategien siehe: Gründer/Stemmer-Lück 2013: 63 ff.

konfrontiert sind. Sie haben dafür keine Sprache. Die Angst und andere negative Gefühle sind meist so groß und überschwemmend, dass eine Symbolisierung mittels Sprache nicht möglich ist (Enders 2019: 132 ff.). Angst entsteht für das Kind aber auch in Zusammenhang mit einem möglichen Öffentlich-Werden des „Geheimnisses“, das Täter und Täterinnen durch Manipulation in das Kind eingepflanzt haben und über das sie sich die Kontrolle sichern wollen (ebd.: 84 ff.).

Zwischen dem Kind und dem*der Täter*in besteht ein Machtgefälle, das Kind wird in seiner Gesamtheit zum reinen Objekt der Bedürfnisbefriedigung des Erwachsenen, es wird dadurch massiv entwertet, ihm wird das Recht auf Selbstbestimmung genommen, kindliche Widerstandsformen werden vom Täter/der Täterin ignoriert, der Wille des Kindes wird gebrochen. Kinder fühlen sich ohnmächtig und verzweifelt, sie erleben, dass die eigenen Handlungsmöglichkeiten völlig wirkungslos sind. Alles wird als sinn- und hoffnungslos erlebt (ebd.: 142 ff. u. 78 f.). Da Kinder sexuelle Übergriffe auf sich nicht verhindern können und sexueller Missbrauch eine bedrohliche Situation darstellt, die mit Hilflosigkeit, Kontrollverlust und Angst einhergeht und die psychischen Bewältigungsmechanismen übersteigt, beginnen oft komplexe Abwehrmechanismen einzusetzen, um der Psyche das Überleben zu ermöglichen. Oft entwickeln sich Spaltungsmechanismen: Betroffene erleben meist dissoziative Zustände, Affekte und Erlebnisse werden voneinander gespalten, dadurch kann das Gefühl entstehen während des Missbrauchs außerhalb des Körpers zu sein (Gründer/Stemmer-Lück 2013: 31). Solche Abwehrmechanismen können sich so tief in die Psyche einschreiben, dass sie im späteren Leben zu einem Automatismus werden und in ganz gewöhnlichen Stress- und Belastungssituationen auftauchen, in denen diese massive Form des Schutzes eigentlich nicht nötig wäre, die Betroffenen aber handlungsunfähig machen.

Während der Täter die eigenen negativen Selbstanteile zumeist externalisiert und in das Opfer verlagert — was zur Folge hat, dass das Kind denkt, dass es selbst schuld sei und sich schlecht fühlt — internalisiert und idealisiert das Opfer den Täter häufig, um die Situation erträglich zu machen und um die geliebte Person, von der man abhängig ist, nicht aufgeben zu müssen: „es ist nicht so schlimm“, „ich hab es selbst gewollt, es hat Spaß gemacht“, „der/die Täterin ist arm und traurig, ich tröste ihn oder sie damit“. Mit der Identifizierung mit dem/der Täterin verliert das

missbrauchte Kind sein Sein als eigenständiges Subjekt, es wird noch mehr zum Objekt gemacht und in die Missbrauchsdynamik verstrickt (vgl. Enders 2019: 147 f. u. Gründer/ Stemmer-Lück 2013: 25).

Gewalt und Missbrauchssituationen können, wie ich versucht habe zu zeigen, dazu führen, dass Aspekte dieser Missbrauchsbeziehung vom Kind verinnerlicht werden und sich in sämtlichen späteren Beziehungen — mit den eigenen Kindern, den Partner*innen, in Freund*innen-schaften oder in Arbeitskontexten — wiederholen. Im späteren realen Leben führen derartige Wiederholungen immer wieder zu erheblichem Leidensdruck, ehemalige Opfer haben das Gefühl niemandem vertrauen zu können und leiden an Bindungsproblematiken, Beziehungen werden sexualisiert, Aggressionen werden gegen sich selbst gerichtet. Opfer von sexuellem Missbrauch können oftmals nicht für sich und ihre Bedürfnisse eintreten oder werden starr und handlungsunfähig, wenn sie etwas oder jemand unbewusst an die Missbrauchssituation erinnert (Gründer/Stemmer-Lück 2013: 25). Verschiedene Ängste und Gefühle aus der ursprünglichen Missbrauchsbeziehung können sich auf vielgestaltige Weise auf aktuelle Beziehungen übertragen. Wenn etwa Gefühle von Abhängigkeit erlebt werden oder mangelnder Selbstwert empfunden wird, so kann dies dazu führen, dass andere Menschen in aktuellen Beziehungen beschuldigt oder angeklagt werden oder der unbewusste Wunsch entsteht sie zu vernichten. Oder wenn ehemalige Opfer — um zu überleben — ausschließlich die „guten“ Aspekte des Täters oder der Täterin introjiziert hatten, um die Angst vor ihm oder ihr abzuwehren, so kann dies im Erwachsenenleben dazu führen, dass toxische, missbrauchende oder gewaltvolle Beziehungen aufrechterhalten werden, da — gemäß des alten Musters — auch hier ausschließlich die positiven Aspekte der gewalttätigen Person gesehen werden können und der oder die Täterin immer wieder in Schutz genommen wird.

ETHISCHE UND TRAUMATHEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM UMGANG MIT KUNST AUS GEWALT KONTEXTEN

Bekanntermaßen kommt der Begriff Trauma aus dem altgriechischen und bedeutet „Wunde“. Er verweist uns damit zunächst auf einen Verursachungszusammenhang, auf eine Szene, in der die Wunde zugefügt wurde. Zugleich verstehen wir unter Trauma heute vor allem die meist

ein Leben lang andauernden psychischen Folgen dieser Wunde. Ein Trauma ist also eine Wunde, die nie ganz heilt, eine Verletzung, die nicht beseitigt werden kann und psychisch ein Leben lang wirkt. Eine Wunde, die manchmal wieder aufreißt oder offengehalten wird, etwa wenn die Gewalt, die das Trauma verursacht hat, andauert — sei es in gleicher oder auch in veränderter Form durch neue und andere gewaltvolle Kontexte.

Heute wissen wir, dass die Schwere einer Traumatisierung und die Möglichkeiten für Opfer weiterzuleben und Bearbeitungsmöglichkeiten für sich zu finden, nicht nur von der unmittelbar zugefügten Gewalt abhängt, sondern auch davon, ob nahe und vertrauensvolle Bezugspersonen nach einer solchen Gewalttat den Opfern glauben, ob sie Halt, Schutz und Sicherheit geben können oder ob sie das Geschehene verleugnen, vielleicht sogar Mitwisser*innen sind, die die Taten geschehen lassen oder im schlimmsten Fall sogar selbst Täter*innen. Auch wie die Gesellschaft mit sexuellem Missbrauch umgeht, ist für die Überlebenden von sexuellem Missbrauch bedeutsam. Darf Missbrauch öffentlich gemacht, angeprangert und verurteilt werden? Werden Verletzungen, die den Opfern zugefügt wurden, ernst genommen und anerkannt? Oder werden Missbrauch und seine Folgen bagatellisiert, totgeschwiegen und die Täter und Täterinnen geschützt?

Die individuelle Auseinandersetzung mit Missbrauch gehört zwar in den geschützten Raum einer Therapie, Auseinandersetzungen mit Missbrauch auf einer allgemeineren Ebene gehören jedoch auch in die gesellschaftliche Öffentlichkeit und damit auch in kunst- und kulturwissenschaftliche Diskurse, wenn — so wie im Fall der Mühl-„Kommu-ne“ — Kunst und Gewalt letztlich nicht voneinander zu trennen sind.²⁵ Es ist die Gesellschaft, es sind wir alle, die Missbrauch beenden oder verhindern können, indem wir hinschauen, das Leid von Kindern ernst nehmen, Missbrauch nicht verharmlosen und Täter und Täterinnen nicht schützen.

Was mag es für ein Hohn, für eine Verletzung für die ehemaligen Opfer gewesen sein, als Otto Mühl wenige Woche nach seiner Haftentlassung mit einem großen Auftritt am Burgtheater von der österreichischen und europäischen Kunst- und Kulturszene hofiert wurde und erneut die Möglichkeit bekommen hat öffentlich den Missbrauch zu

25 Vgl. die Einleitung des hier vorliegenden Bandes.

bagatellisieren? Was mag es für eine Verletzung und Retraumatisierung für all jene Missbrauchsoffer sein, die als Minderjährige nackt auf Mühls Bildern zu sehen sind, die noch heute in Museen und Galerien ausgestellt oder verkauft werden? Was bedeutet es für all jene, die Missbrauch und Gewalt in der „Kommune“ schutzlos ausgesetzt waren, zu erleben, dass ein verurteilter Verbrecher in unserer Gesellschaft offenbar mehr Wert hat, als die Opfer, die dadurch erneut entwertet werden.

Das Redeverbot ist dem sexuellen Missbrauch immanent. Daher geht es für Überlebende von sexuellem Missbrauch darum, die innere und äußere Sprachlosigkeit zu überwinden. Es geht aber auch darum, die Erfahrung machen zu können, dass geglaubt wird, dass die Verletzungen, die geschehen sind, ernst genommen werden, dass die Gesellschaft nicht Täter und Täterinnen schützt, sondern Opfer.

Nicht nur für die ehemaligen Kinder der Mühl-„Kommune“, für alle Menschen und Kinder, die sexuellen Missbrauch erleben und erlebt haben und für alle Kinder, die in Zukunft sexuellen Missbrauch erleben werden, ist ein verantwortungsvoller gesellschaftlicher Umgang mit dem Thema sexueller Missbrauch und eine Solidarität und Parteilichkeit mit den Opfern notwendig. In Zusammenhang mit der Mühl-„Kommune“ und der dort entstandenen Kunst, könnte dies bedeuten, deren Entstehungszusammenhang und die dort verbreitete Gewalt zu benennen und die Kunst Otto Mühls radikal aus dieser Perspektive zu kontextualisieren. Wo es Gewalt gibt, gibt es immer auch Verantwortung! Die Verantwortung der Täter und Täterinnen, aber auch die Verantwortung der Gesellschaft. Diese Verantwortung zu übernehmen, kann jenen Menschen, die schwere Traumatisierungen erfahren haben, vielleicht helfen, sich in der Gegenwart etwas sicherer fühlen als in der traumatischen Vergangenheit.

— **Esther Hutfless** ist Philosoph:in, Psychoanalytiker:in und Psychotherapiewissenschaftler:in. Hutfless ist Professor:in für queer-feministische Psychotherapiewissenschaft und Psychoanalyse an der Sigmund Freud PrivatUniversität in Linz, Lehrende:r an der Universität Wien und der Wiener Psychoanalytischen Akademie. Forschungsfelder: Psychoanalytische Theorie und Praxis, feministische und queere Ansätze in der Psychotherapie und Psychotherapiewissenschaft, Poststrukturalismus, Posthumanismus, Dekonstruktion, Geschlecht und Sexualität, Trauma, gesellschaftliche Machtverhältnisse und das Unbewusste, psychoanalytische Gesellschaftstheorien.

LITERATUR

Bange, Dirk/Deegener, Günther (1996): Sexueller Mißbrauch an Kindern. Ausmaß, Hintergründe, Folgen. Weinheim: Beltz. Psychologie Verlags Union.

Bogner, David (2013): »Ein Interview mit einem Mädchen aus der Mühl-Kommune«, in: Vice vom 9.8.2013, <https://www.vice.com/de/article/zn8jyy/otto-muehl-kommune-friedrichshof-interview-hatschepsut>, zuletzt gesichtet am 4.1.2023.

Enders, Ursula (Hg.) (2019): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Gründer, Mechthild/Stemmer-Lück, Magdalena (2013): Sexueller Missbrauch in Familie und Institutionen. Psychodynamik, Intervention und Prävention. Stuttgart: Kohlhammer.

Kavemann, Barbara/Graf-van Kesteren, Annemarie/Rothkegel, Sibylle/Nagel, Bianca (2016): Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben. Wiesbaden: Springer.

Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete (2012): Die Unfähigkeit zu Trauern. Grundlagen Kollektiven Verhaltens. München: Piper.

Nordhausen, Frank/v. Billerbeck, Liane (2000): Psycho-Sekten. Die Praktiken der Seelenfänger. Frankfurt am Main: Fischer.

Pflaum, Vilma (2015): aufzeichnen. Künstlerbuchpräsentation limitiert mit 100 Stück.

Rumler, Fritz (1977): »Die Kinder des Väterchen Frust«, aus Der Spiegel vom 8.5.1977, <https://www.spiegel.de/kultur/die-kinder-des-vaeterchen-frust-a-b6315346-0002-0001-0000-000040915666>, zuletzt gesichtet am 4. Jänner 2023.

Schlembach, Mario (2018): »Vilma Pflaum: Eine Kindheit in Otto Mühls Kommune«, in: Der Standard vom 9.12.2018, <https://www.derstandard.at/story/2000093297609/vilma-pflaum-eine-kindheit-in-otto-muehls-kommune>, zuletzt gesichtet am 4.1.2023.

Schlothauer, Andreas (1992): Die Diktatur der freien Sexualität: AAO, Mühl-Kommune, Friedrichshof. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Shengold, Leonard (1989): Soul Murder. New Haven: Yale University Press.

Summit, Roland C. (1983): »The child sexual abuse accommodation syndrome«, in: Child Abuse & Neglect, 7 (2), S. 177-93.

Summit, Roland C. (1993): »Abuse of the Child Sexual Abuse Accommodation Syndrome«, in: Journal of Child Sexual Abuse. 1 (4), S. 153-164.